

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 11 (1970)
Heft: 1

Artikel: Der Wartenberg bei MuttENZ BL
Autor: Kuttler, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wartenberg bei MuttENZ BL

THOMAS KUTTLER

Das nachstehend interpretierte Luftbild entspricht rund $1\frac{1}{2}$ km² des fast 17 km² umfassenden Gemeindebannes von MuttENZ. Im mittleren Bildteil erstreckt sich in NNE-SSW-Richtung der bewaldete Wartenberg, dessen Nordsporn allerdings nicht mehr erfasst ist. Zwischen dem südlichen Waldrand und der unteren Bildseite liegen die MuttENZer Reben; sie stellen gewissermassen die Verbindung dar zwischen dem im linken Bildteil zu erkennenden Wohngebiet einerseits und dem landwirtschaftlich genutzten Areal im Bildstreifen rechts anderseits. Nicht zu übersehen ist der nördlich der kleinen Waldinsel bereits schattenseits liegende Hof Hinter Wartenberg in der rechten oberen Bildecke. Dem Radnetz einer Spinne ähnlich führen all die Strassen und Strässchen um den sich in den Weg stellenden Wartenberg.

In seinen «historischen und natürlichen Merkwürdigkeiten» (1764) taxierte Daniel Bruckner den Wartenberg als «kleinen Ast des Juraberges». Besonders eingehend befasste sich derselbe Autor mit den am Wartenberg zahlreich zu findenden Fossilien. Zu deren Herkunft und Bedeutung wagte er jedoch noch nicht Stellung zu beziehen; er liess den Leser selbst «das wahrscheinlichste zu wehlen», indem er u. a. folgende Erklärungen («Meinungen von dem berühmten Scheuchzer») anführte: «Etliche wollen, es haben in den ältesten Zeiten die Menschen solche Muscheln und Schnecken zu ihrer Speise aus dem Meere an diejenigen Örter, da man sie nun findet, gebracht, so dass wir in den versteinerten Muscheln und Schnecken nunmehr nichts anderes haben als die übergebliebenen unessbaren Brocken vor undenklicher Zeit gehaltener Mahlzeiten. — Andere glauben, es habe die Erde bereits allerhand Veränderungen ausgestanden, und sey vorhin das Meer gewesen, wo nun trockenes Land ist.»

Wenn wir heute der Entstehungsgeschichte des MuttENZer- oder Wartenberges nachgehen, erhalten wir zweifellos bestimmtere und mehr Sicherheit einschliessende Auskünfte, als sie Bruckner seinerzeit gab. Der Wartenberg ist mit dem rechtsrheinischen Dinkelberg und dem im Süden anschliessenden Gempfenplateau ein Bestandteil des an den Rheintalgraben anstossenden Westrandes des Tafeljuras. Er ist demnach ein Überrest der allgemein gegen Süden abfallenden Sedimenthülle des Schwarzwaldes. Der Tafeljura ist im Raume südöstlich von Basel durch drei tektonische Erscheinungen gekennzeichnet: die Rheintalflexur, die in NNE-SSW-Richtung ziehenden Brüche und das quer zu ihnen verlaufende Adlerhofgewölbe. Zwischen dem Adlerhofgewölbe im Süden und dem Rhein im Norden stellt der Wartenberg eine im Oligozän eingesunkene und nach Osten gekippte Scholle dar, die in sich nochmals in drei Schollen unterteilt ist. Die im Erdmittelalter sedimen-

tierten Gesteinsschichten liegen am Wartenberg tiefer als die entsprechenden der benachbarten Schollen im Westen und Osten. Der das Haupt des Wartenbergs deckende Haupttrogenstein aus dem Dogger liegt ungefähr gleich hoch wie die viel älteren Keuper- und Liasablagerungen im sich östlich fortsetzenden Gebiet von Zinggibrunn. Demnach ist der Wartenberg ein tektonischer Graben, genannt der Graben von Wartenberg-Rothus; Zinggibrunn hingegen ein Horst, der freilich der Abtragung stärker ausgesetzt war als der Graben, der dem Geographen nach wie vor als Berg erscheint.

In unserem Luftbild lassen sich sowohl die tektonischen wie auch die petrographischen Sachverhalte ausserordentlich schön und instruktiv aufzeigen. Die Verwerfungslinie (I) zwischen Wartenberg- und Zinggibrunnscholle verläuft über den Hof Hinter Wartenberg unter dem isolierten Schlüsselwäldchen durch und berührt dann den Waldrand am Südhang, von wo an sie nicht mehr weiter verfolgt werden kann. Der Farbwechsel vom graubraunen Doggerboden (Callovien) zu dem der roten Keupermergel lässt den Kundigen die Linie ziemlich eindeutig festlegen. Zwei Tälchen verdanken diesem Bruch ihre Entstehung. Das eine setzt in der Quellmulde oberhalb des Hofes an, öffnet sich nordwärts und führt das ganze Jahr hindurch ein dünnes Wasserrinnsal; das andere erscheint am Südhang als Trockentälchen. — Die nächste, parallel zur ersten verlaufenden Verwerfungslinie (II) tritt besonders deutlich hervor: Der Waldsaum an der Ostflanke des Wartenbergs zeichnet sie exakt nach, wobei sie im Süden den Wald etwas durchquert und an der Abrisskante des Hallen-Rutschgebietes aufhört. Der dritte die Wartenbergscholle unterteilende Bruch (III) schliesslich gibt sich dem Betrachter aus der Luft nicht oder nur in schwacher Andeutung zu erkennen. — Gehen wir in Gedanken nochmals zum Wäldchen hinter dem Wartenberg zurück, in welchem nach einer Sage um Mitternacht die Schlüsseljungfrau mit goldenem Haar in schneeweissem Gewande erscheint. Die hier auftretenden Gesteine sind viel jünger als die der Umgebung. Der Wald steht auf Malm; in ihm liegen ungeordnete Blöcke aus Korallenkalk; es handelt sich um eine Sackung. Möglicherweise war der Kalk des Rauracien mit einem Teil des ihn unterlagernden Tons des Oxfordien am Ende des Tertiärs von den nach Osten einfallenden Tafeln des Wartenbergs abgerutscht. In der Sage pflegt sich die Jungfrau auf einen solchen Block zu setzen, um den Leuten zuzuwinken. Wer sich getraute, ihr langes Haar zu kämmen, um sie dadurch zu erlösen, dem würde sie einen grossen Schatz zeigen. Aber noch keiner, der sie sah, hat es zu tun gewagt, und andern, die in der Absicht hingen, das Wagnis zu bestehen, ist sie nicht erschienen.

Vergleichen wir die Waldverteilung am Wartenberg mit der geologischen Karte, so ergibt sich, dass der Wald dort stockt, wo die Doggerkalke anstehen, bzw. Gehängeschutt und Rutschungsmassen (am Westhang, oben im Bild) liegen. Auf der tonig-mergeligen Unterlage wurde, wie vielerorts im Jura, gerodet, um den Raum für die landwirtschaftliche Nutzung zu erweitern. Die auffallend grosse Narbe im Waldkleid nordwestlich der mittleren Ruine (rechteckiger Turmgrundriss) rührt vom Steinbruch, «Risi» genannt, her, in welchem bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts Haupttrogenstein gewonnen wurde.

Wenn wir uns nun den Oberflächenformen unseres engbegrenzten Gebietes zuwenden, stellen wir fest, dass der Formenschatz naturgemäss beschränkt ist. Der Wartenberg dominiert als Berg, dessen Kammscheitellinie sich von der oberen Seitenmitte im Bild über beide Ruinen nach dem untern südlichen Waldrand hinzieht. Parallel dazu verläuft westlich des Kammes eine Schichtrippenkante, die im Bild durch die Risi-Felswand markiert ist. Der obere Teil des Westhanges, den zumeist Gehängeschutt bedeckt, neigt stellenweise zu konkaver Hangentwicklung und weist Böschungswinkel bis 45° und mehr auf. In der nach unten an den Wald anschliessenden Wohnzone tritt eine merkliche Verflachung ein. Die Ostflanke ist weniger steil und vor allem geringer in der Höhendifferenz. Sie fällt von der mittleren Ruine (479 m — höchster Punkt des Wartenbergs) ab zu einem Sattel (430 m), auf welchem das Schlüsselwäldchen sitzt. Der Sattel setzt sich ostwärts im hügeligen Zinggibrunn fort, während nord- und südwärts von ihm die beiden schon genannten Tälchen beginnen.

Als morphologische Besonderheit dürfte das Rutschgebiet in der Mitte des unteren Bildteils gewertet werden. Rutschungen sind zwar im Jura eine häufige Erscheinung, doch bereitete diejenige in den Hallen den Einwohnern von Muttenz nicht nur Sorgen, sondern kostete sie und den Staat auch Geld. Die etwa 200 m lange Abrisskante ist am südlichen Waldrand gut sichtbar. Das an sie hangabwärts anschliessende, nicht kultivierte Areal ist eine weitere, noch nicht ausgewischte Spur der am 7. April 1952 in Bewegung geratenen Massen. Beide, Natur und Mensch, waren an diesem Ereignis ursächlich beteiligt. Der klüftige Kalk und der Gehängeschutt leiteten das in grosser Menge gefallene Niederschlagswasser zu den darunterliegenden Tonen und Mergeln, welche dadurch «seifig» wurden. Der zu dieser Zeit intensiv betriebene Abbau in der sich in dieser Hangpartie befindlichen Mergelgrube gab sodann den Anstoss für das Abrutschen des durch die Nässe schwerer gewordenen Schuttes. Nach der Katastrophe wurde nach lange sich hinziehenden Verhandlungen mit kantonalen und Bundesbehörden beschlossen, das Gelände wieder für den Rebbau herzurichten.

Wenn wir bei der Deutung unseres Luftbildes bis jetzt unsere Aufmerksamkeit fast ausschliesslich dem Naturraum zuwandten, soll in der Folge insbesondere auf den kulturräumlichen Aspekt eingegangen werden. Die Auswirkungen des die Naturlandschaft umgestaltenden Menschen treten dabei in verschiedenem Grade zutage. Während die Hänge durch Siedlungselemente und den Reb- und Obstbau ausgesprochen starke anthropogene Einflüsse verraten, hat der Wald verhältnismässig wenig von seiner Natürlichkeit eingebüsst. Am Wartenberg stellt der Seggen-Buchenwald in allen Hanglagen die ursprüngliche Waldform dar. Als seine Merkmale gelten u. a. die Dominanz der Buche neben der Föhre als einzigem ursprünglichem Nadelbaum, sodann die artenreiche, jedoch individuenarme Strauchschicht und vier Waldorchideen, zusammen mit Hasenlattich und Türkenbundlilie. Der Seggen-Buchenwald bildet das Bindeglied vom Eichen-Hagebuchenwald der Hügelstufe zum Reinen Buchenwald der unteren Bergstufe. Er stockt am Wartenberg in auffallend tiefer Lage. Am warmen Südhang wurzelt im klüftigen, wasserdurchlässigen Kalk die Traubeneiche (möglicherweise auch ihr Bastard mit



Abb. 1 Luftbild vom mittleren und südlichen Wartenberg (MuttENZ). Aufnahme der Eidg. Vermessungsdirektion im Auftrag des Technikums beider Basel. Fluglinie: EggliSgraben—MuttENZ/Dorfkern. Aufnahmedatum: 25. September 1967. Flughöhe ca. 1400 m ü. M. Veröffentlicht mit Bewilligung der EVD.

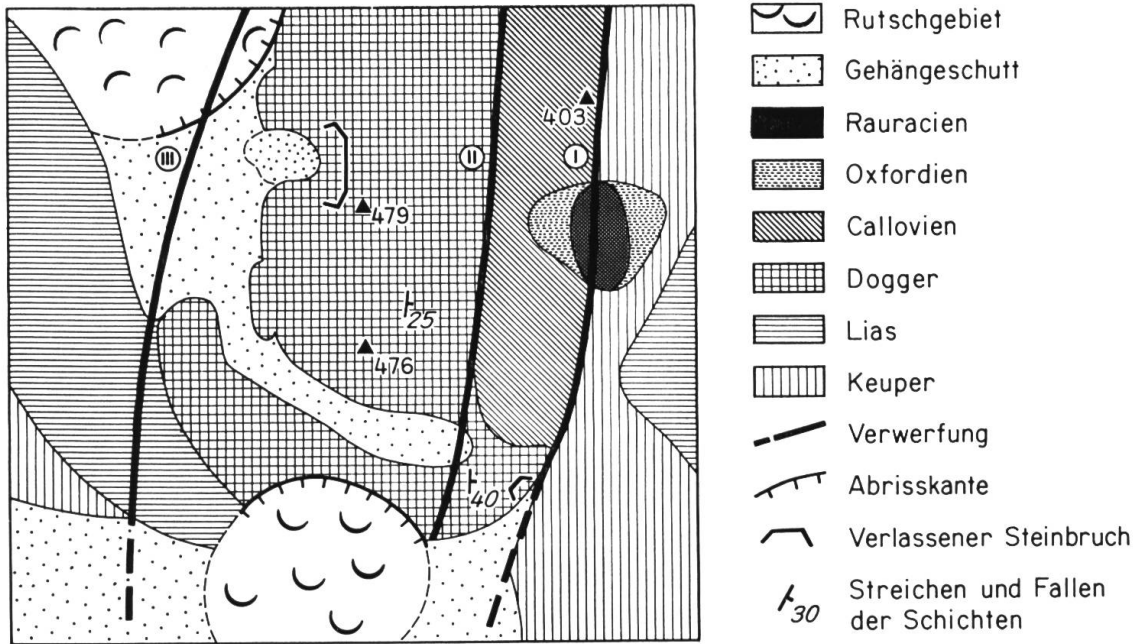


Abb. 2 Geologische Skizze zum Luftbild.

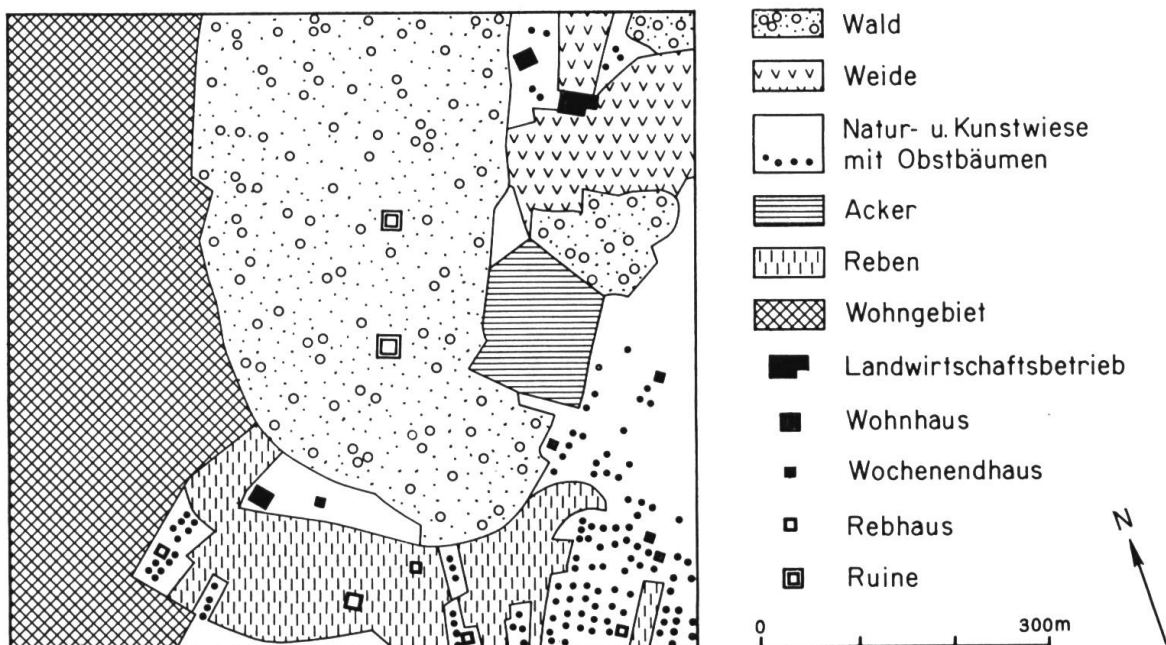


Abb. 3 Landwirtschaft und Überbauung im Bereiche des Luftbildes.

der Flaumeiche), wo sie eine lokal begrenzte Eichenbuschwaldgesellschaft, die immer Trockenheit anzeigt, charakterisiert. Der Holzertrag des Wartenberg-Waldes, der, abgesehen von wenigen kleinen Stücken, der Bürgergemeinde Muttenz gehört, ist bescheiden. Die geringen jährlichen Zuwachsraten, insbesondere durch den Mangel an Wasser bedingt, erlauben den Holzschlag nur in grösseren zeitlichen Abständen.

Einer kleinen Welt für sich begegnet man auf dem Hof Hinter Wartenberg. Er wird zur Zeit von einem Pächter aus der Innerschweiz bewirtschaftet; der Besitzer wohnt nebenan am Waldrand. Man ist überrascht ob der ländlichen Stille und Abgeschlossenheit so nahe bei der pulsierenden Stadt Basel. Die Lage des Hofes im muldigen Nordtälchen hinter dem Berg ist wenig begünstigt; vor allem in klimatischer Hinsicht ergeben sich Nachteile. Vom etwa 12 ha einnehmenden Blockbesitz ist fast die Hälfte (5 ha) Weide. Diese liegt um den Hof und ist zugleich Obstgarten, in dem mehr Birn- und Apfelbäume als Kirschbäume stehen. Die wertvolleren Wiesen (5 ha Natur- und Kunstwiesen) und Äcker (2 ha) liegen auf dem Sattel und südöstlich des Schlüsselwäldchens. Sie liefern mittlere Erträge. Die auf den Äckern geernteten Getreidesorten (Futter-) Mais, Gerste und Hafer dienen dem Eigenbedarf, d. h. dem auf Milchwirtschaft ausgerichteten Betrieb.

Im Gegensatz zum Gebiet hinter dem Wartenberg zeigt der nach Süden exponierte Hang ein ganz anderes Flurbild. Die vielen mit der Fallinie laufenden und durch Erbteilungen immer schmäler gewordenen Parzellen verraten die kleinbäuerlichen Verhältnisse im einstigen Muttenz. Weil der Bauer auf jeden Schuh nutzbaren Landes angewiesen war, stellten auch die kleinsten Rebäcker einen Teil seiner Existenzgrundlage dar. Dies trifft für die heutigen Besitzer der Wein- und Obstgärten nicht mehr zu; sie sind zumeist nicht landwirtschaftlich Erwerbstätige. Viele betreiben den Rebbau als Hobby und freuen sich, wenn ein guter Jahrgang bevorsteht oder die Kirschenernte reich ausfällt. Sie freuen sich aber auch schon daran, dass sie zur Entspannung in der Freizeit am sonnigen Hang bäuerliche Arbeit verrichten dürfen. Der Wandel vom ehemals dringend benötigten Wirtschaftsraum zum Erholungsraum zeichnet sich somit unverkennbar ab. Die Reben erstreckten sich noch bis in den Anfang unseres Jahrhunderts fast geschlossen von der Mitte des Westhanges bis weit ostwärts zum Bockhübel (im Luftbild nicht

LEGENDE zu Abb. 4

Blick von Südosten (vermutlich vom Sulzchopf) auf den Wartenberg mit den drei Burgen. Im Vordergrund erkennt man Zinggibrunn; links vom Wartenberg schaut hinter den Reben der Turm der St. Arbogast-Kirche von Muttenz hervor. Rechts fliesst der Hochrhein Basel zu, begleitet vom noch ausgedehnten Hardwald. Der Strom nimmt von Süden her die Birs mit ihren zahlreichen Inseln auf. Zwischen Vogesen und Schwarzwald wendet sich der vielarmige Rhein unterhalb des Dorfes Hüningen, das wenige Jahrzehnte später der Vauban-Festung weichen musste, nach Norden. Stich von Emanuel Büchel in Daniel Bruckners «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel», Basel 1764.



6

1 Muttenz. 2 Rothaus. 3 St. Jacob. 4 Basel. 5 Hünningen.
6 Istein. 7 Crenzach. 8 Dillingen. 9 der Rhein. 10 die Birs.

mehr erfasst), Richtung Eggli Graben. Einige Rebäcker inmitten der Wohnhäuser und solche zwischen den in Zeilen angeordneten, flurständigen Kirschbäumen (rechte untere Ecke) sind Überreste davon. Der heutige Rebbau konzentriert sich auf das Rutschgebiet in den Hallen, das seit 1959 für diesen Zweck wieder instand gestellt worden ist. Betonierte Strassen gewährleisten einen guten Zugang zu den Parzellen, und ein schmuckes Rebhaus sowie ein Brunnen verkörpern den Beginn einer neuen Weinbau-Ära. Die Grundeigentümer mussten sich gegenüber den Subventionsgebern (Bund 35 %, Kanton 25 %, Gemeinde 22 %) verpflichten, während 50 Jahren in den Hallen ausschliesslich Wein, hingegen keine Villen zu bauen.

Die im Luftbild verlaufende Grenze des Wohngebietes von MuttENZ geht westlich der Reben in den Hallen entlang, stösst dann an den Waldrand und folgt diesem nordwärts. Als das Dorf MuttENZ mit den von seiner einzigartigen Wehrkirche ausgehenden fünf Gassen noch eine geschlossene Siedlung bildete, hätte kein Mensch daran gedacht, seinen Wohnsitz am Westhang des Wartenbergs zu wählen. Erst um die Jahrhundertwende wurden hier die ersten Häuser gebaut, denen sich nach dem Ersten Weltkrieg vereinzelt in lockerer Weise anfügten. Durch die Feldregulierung während der Jahre 1928 bis 1939 wurde der mittlerweile als vorzügliches Wohngebiet entdeckte Westhang für die Überbauung erschlossen. Damit stand der Entwicklung zum heutigen «Villenquartier» nichts mehr im Wege, abgesehen höchstens von den sich bald einmal verhundertfachenden Bodenpreisen.

Dem jetzt am Schluss gezeichneten, einstweilen letzten Abschnitt der Siedlungsgeschichte des Wartenbergs ging manch anderer voraus: Es konnte auf der höchsten Stelle des Berges eine bronzezeitliche Anlage (1800 bis 800 v. Chr.) nachgewiesen werden; die vermuteten, allerdings bisher nicht gefundenen römischen Warten, nach denen der Berg den Namen trägt, weisen in die Epoche der römischen Kolonisation. Schliesslich sind die drei restaurierten Burgen, wovon zwei auf dem Bilde gut zu erkennen sind, augenfällige Zeugen mittelalterlicher Bau- und Lebensweise (12. und 13. Jahrhundert).

LITERATUR

- Bandli, Hans* (1968): Aus der Geschichte von MuttENZ. In: MuttENZ — Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung. Liestal
- Bruckner, Daniel* (1764): Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, I. Stück. Basel
- Herzog, Peter* (1956): Die Tektonik des Tafeljura und der Rheintalflexur südöstlich von Basel. ECLOGAE GEOL. HELV., Vol. 49, Nr. 2. Basel
- Moor, Max* (1968): Die Pflanzenwelt des Bannes MuttENZ (Exkursionen). In: MuttENZ — Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung. Liestal